

FAMILIE Q

Ort
Gütersloh

Behinderung u/o Förderbedarf des Kindes
sozial/emotional

Problematik
Gewalterfahrung in der Kita und die Folgen

Zeitraum
2017-2020

Beteiligt (außer Eltern/ Kind)
Kita, OGS, Grundschule

Datum
20.06.2020

Erfahrungsbericht

Im zweiten Lebensjahr wurden bei unserem Kind D. vergrößerte Polypen, Mandeln und Wasser hinter dem Trommelfell diagnostiziert. Das führte dazu, dass es sprachlich verzögert war. Weil es akustisch eingeschränkt war, fixierte es sich sehr auf seinen visuellen Sinn. Hinterher mussten wir feststellen, dass es auch sehr stark weitsichtig ist.

Nach der Operation (2016) bemerkten wir, dass es mit den neuen Reizen schnell überfordert war. Mit drei Jahren (September 2017) kam es in die Kita, mit Schwerpunkt Inklusion. Wir hatten zur dieser Zeit Frühförderung beantragt und wollten auch eine Integrationskraft für die Kita. Die Kitaleitung wollte davon jedoch nichts hören und wies uns mehrmals ab. Wir haben die Beantragung aber weiterverfolgt und die Integrationskraft, sowie Frühförderung wurden bewilligt. Im ersten Jahr konnten wir große Fortschritte beobachten.

Auch wir unterstützen unser Kind durch jahreszeitlich bedingte Aktivitäten und natürlich Liebe, Akzeptanz uvm. Leider mussten wir feststellen, dass unser Kind bereits während der Bringzeit regelmäßig von anderen Kindern verbal angegriffen und sogar bedroht wurde. Wir sprachen mit den Erziehern darüber. Aber es änderte sich nichts. D. wurde fast täglich geschlagen und die Brille wurde ständig zerbrochen.

Seine Integrationskraft wurde für ein anderes Kind abgezogen und die neue Begleitung wurde schnell schwanger. Insgesamt kam es in zwei Jahren zu einem Wechsel von sieben Fachkräften (Erzieher)/ 3 Integrationskräfte in dieser Gruppe. Die Situation spitzte sich zu (März 2019). Ich erhielt fast täglich Beschwerden über mein Kind. Es würde nicht kooperieren, sagte man mir und sogar Kinder hauen. Ich sprach mit D. darüber. Es fühlte sich ungerecht behandelt und sagte immer wieder, dass die Erzieher ihm nicht helfen würden, wenn es um Hilfe bittet. Wir konnten regelrecht beobachten wie sich D. emotional und sozial zurückentwickelte. Unser Kind entwickelte Ängste, weinte schnell, es hat nur noch ein schwaches Selbstbewusstsein und ein negatives Selbstbild entwickelt.

Durch seine Hilflosigkeit entwickelte es Strategien zum Selbstschutz, z.B., geht es in Angriffsstellung, wenn es sich bedroht fühlt oder es zeigt Fluchtverhalten. Ab Sommer 2019 berichtete D. fast täglich davon, dass sein Erzieher ihm weh tun würde („Er drückt mich hier!“; „Er haut mich!“). Ich konfrontierte den Erzieher damit, dieser bestritt jedoch alles. Eines Abends bemerkten wir, dass D. sich Kreuze ins Gesicht gemalt hatte. Es erklärte uns, damit ihn keiner mehr auf den Kopf haut.

Während der Abholzeit konnte ich beobachten wie der Erzieher unser Kind am Oberarm hochzog und wegwarf. Im Austausch mit anderen Eltern erfuhr ich das auch andere Kinder betroffen waren. Ich meldete mich beim Kinderschutzzentrum und schrieb das Landesjugendamt in Münster an, die den Fall bearbeiteten. Die Konsequenz war, dass der Erzieher nun in einer anderen Kita des gleichen Trägers weiterarbeitet.

Durch das Jugendamt erhielten wir Unterstützung und D. durfte die Kita wechseln. Seit dem 11. Dezember 2019 besucht es diese. In der neuen Kita lief es zunächst gut. Ein Erzieher berichtete mir aber, dass D. am liebsten den Gruppenraum verlassen möchte, wenn es Konfliktsituationen zwischen anderen Kindern beobachtet. Nach einem Monat forderte D. jedoch, laut Erzieher „Strafen“ ein. Es fragte die Erzieher ständig warum es in der neuen Kita nicht bestraft wird. Die Erzieher waren mit der Situation überfordert, weil D. emotional sehr zerbrechlich schien.

Seit Covid 19 war D. nicht mehr in der Kita. Ich merke das ihm der Abstand gut getan hat. Soziale Kontakte pflegen wir nun wieder. Vor drei Wochen wurde bei mir ein Gehirntumor entfernt. Während meiner Genesungszeit würde ich D. gerne bei mir behalten. Ich habe das Gefühl mein Kind ausgeliefert zu haben. Damit sich dieses nicht noch einmal in der Schule wiederholen sollte, entschieden wir uns für ein AOSF-Verfahren. Wir wollen das D. eine Schule des gemeinsamen Lernens besucht und wir dachten das ihn eine Schulbegleitung im Schulalltag begleiten sollte. Das Verfahren wurde eingeleitet. Eine Sonderpädagogin (ESE-Schule) und eine Lehrerin unsere Wahlschule beobachteten ihn in der Kita. Man sagte mir, das es sich in den drei Stunden völlig unauffällig verhalten hätte.

Ich bin im Zwiespalt, weil ich aufgrund der Zeit zuvor nicht richtig vertrauen kann, dass D. ohne zusätzliche Unterstützung neu anfangen und die Zeit vergessen kann. Ist eine zusätzliche Unterstützung in der Schule notwendig oder stigmatisiert und separiert sie eher und befördert damit negative Entwicklungen? Oder kann sie ggf. vorübergehend eine Hilfe zur Stabilisierung und Normalität sein?